

rer als katholische, naturwissenschaftliche Weltbilder mit dem christlichen Glauben in Einklang zu bringen. Katholische Frauen, besonders junge, zeigen eher Sinnprobleme an als evangelische (ob sich nicht gerade hierin entgegen der festgestellten Stabilisierung des Verhältnisses junger Frauen zur Kirche eine Glaubensentfremdung zeigt, die die Sinnfrage erst akut macht?). Und Katholikinnen kommen bei zahlreichen Situationen eher die Tränen als ihren protestantischen Glaubensschwestern. Nur beim Weinen aus Wut und Zorn sind protestantische Frauen ihren katholischen Glaubensschwestern eindeutig überlegen (was man als katholischer Mann immer schon zu wissen glaubte). Wie Schmidtchen von dem wacheren ästhetischen Interesse der Frau über die größere Freude von Frauen an Blumen direkt und noch im gleichen Absatz zu den Tränen kommt, ist allerdings seine Sache.

### Fundgrube für Wichtiges und Unwichtiges

So bleibt die Studie eine Fundgrube für manche wichtige, aber auch für zahlreiche wenig aussagekräftige Details. Aus demoskopischen Scherben und Versatzstücken wurde eine respektable, einführende, aber gelegentlich auch verharmlosende Publikation: Im ganzen ein Teilzeitbild des Verhaltens-, Gesinnungs- und Rollenwandels, ein verbales Gebäude von ineinandergeschobenen Fragmenten, das meiste im Frau-Mann-Vergleich, in dem die Messung frauenspezifischen Verhaltens nur *ein* vorrangiger Punkt ist. „Die Situation der Frau“ als Titel ist auf jeden Fall irreführend. Es geht bei der Untersuchung, wenn schon um Bewußtsein und Verhalten von Frauen, nicht um ihre Situation.

David Seeber

## Die neuen Medien: Hilfe für die Kirche?

### Zu einer Homiletiker-Tagung in Ludwigshafen

In die Medien, zumal die elektronischen, ist Bewegung gekommen. Kaum ein Tag, an dem nicht in den herkömmlichen Medien die Diskussion um das Für und Wider, vor allem das Wie einer neuen Kommunikationsstruktur einschließlich der sogenannten „Neuen Medien“ wie Bildschirmtext, Kabel- und Satellitenrundfunk u. a. ihren Niederschlag findet. Die einen erwarten wahre Wunder, die anderen sehen fast nur Gefahren heraufziehen. Die einen wollen Unabwendbares doch noch abwenden oder zumindest deutlich mitprägen, andere kämpfen um eine aussichtsreiche Startposition im Rennen um neue Einflusssphären. Die einen halten es dabei mehr mit freier Marktwirtschaft anstatt dirigistischer Lenkung, die anderen setzen auf Eingriffe des Staates, um so eine stärkere Gemeinwohlverpflichtung in der Medienlandschaft von morgen verankern zu können. Und was die notwendigen Entscheidungen nicht leichter macht, ist das Wissen darum, daß hier Zukunftsentscheidungen gefällt werden, deren Tragweite heute noch kaum abzuschätzen ist.

Die Kirchen sind in diesen Fragen alle andere als bloße Zuschauer. In zweifacher Hinsicht spielen sie in der laufenden öffentlichen Debatte eine gewichtige Rolle: als eine Gruppe innerhalb der Gesellschaft, die dem Ganzen gegenüber um der Menschen willen, die darin leben, eine kritisch-anwaltschaftliche Position einnimmt, und als Interessent, der gerade durch die Möglichkeiten der neuartigen Medien selbst als Anbieter auf dem Kommunikationsmarkt auftritt. In beiderlei Hinsicht ist inzwischen einiges unternommen worden: Kirchliche Stellen wurden wiederholt vorstellig, wenn es im öffentlichen Streit um Fragen der Medienpolitik ging. Und die Kirchen haben eigene Einrichtungen geschaffen, durch die sie bei den Neuen Medien präsent sind. Die Stoßrichtungen beider Kirchen verlaufen in diesen Fragen allerdings keineswegs

synchron: Die *Evangelische Kirche* tritt in Sachen Neue Medien ungleich zurückhaltender, abwartender und auch kritischer auf als die katholische Seite, während die *Katholische Kirche* inzwischen zweifelsfrei über einen Vorsprung in praktischer Erfahrung mit diesen Medien verfügt. Im Grunde aber bewegen sich beide auf noch unsicherem Gelände. Und in der Theologie sieht es nicht viel anders aus: Eine kritische Begleitung kirchlicher Medienpraxis findet kaum statt.

### Hoher Entscheidungsbedarf – geringe Kenntnisse

Als diejenige theologische Disziplin, die sich mit den verschiedensten Kommunikationsvorgängen beschäftigt, in denen christliche Verkündigung geschieht, wenn auch in erster Linie mit der Predigt, unternahm die Homiletik einen Versuch, hier Versäumtes nachzuholen. Die *Arbeitsgemeinschaft für Homiletik* (AGH), hervorgegangen aus der früheren Arbeitsgemeinschaft katholischer Homiletiker (AKH) und ökumenisch verfaßte Arbeitsgemeinschaft der in Aus- und Weiterbildung mit der Predigt Beschäftigten, veranstaltete ihre Jahrestagung im Oktober zum Thema „Die neuen Medien – Kirchliche Verkündigung jenseits von Schichten“ – „natürlich“ in Ludwigshafen.

Um es gleich vorwegzunehmen: Die Tagung, die unter Mithilfe des Instituts für Kommunikationsforschung und Medienarbeit der Münchener Hochschule für Philosophie der Jesuiten abgehalten wurde, stellte eine für Veranstaltungen dieser Art eher ungewöhnliche Mischung aus praktischem Kennenlernen (learning by doing) und theoretischer Reflexion tatsächlicher oder zu erwartender Praxis in den Medien dar. Insofern dürfte sie nicht untypisch für die Situation in diesem Bereich überhaupt gewe-

sen sein: Gerade weil bezüglich der Neuen Medien der politische und gesellschaftliche Entscheidungsbedarf so groß ist und die verlässlichen Kenntnisse über das, worauf man sich damit einläßt, so gering sind, wird man nicht darum herumkommen, das eine (sich praktisch mit dem Neuen vertraut zu machen) zu tun und das andere (die sich mehr oder minder konkret abzeichnenden Entwicklungen kritisch zu reflektieren) nicht zu lassen.

Der Tagungsort war zugleich ein Thema: In Ludwigshafen wird eines von insgesamt vier Pilotprojekten (weitere in Berlin, Dortmund und München) für den *Kabelrundfunk* durchgeführt. Seit dem 1. Januar 1984 speist die Ludwigshafener Anstalt für Kabelkommunikation (AKK) im Auftrag des Landes Rheinland-Pfalz eine Mischung aus früher bereits existierenden und neu entstandenen Fernseh- und Hörfunkprogrammen in die Kabelnetze von Ludwigshafen und der Vorderpfalz, z. Z. 21 Fernseh- und 23 Hörfunk-Programme. Charakteristisch für das Pilotprojekt in Ludwigshafen ist der hohe Beteiligungsgrad privater Programmanbieter. Im Rahmen des Sonderkanals 16, eines Kanals für sogenannten „Bürgerservice“, in dem Programme von Einrichtungen wie z. B. der Landes-Aktions-Gemeinschaft Natur und Umwelt Rheinland-Pfalz e. V., der Landeszentrale für Gesundheitserziehung e. V. oder der Berliner Stiftung Warentest zu finden sind, tritt auch die Katholische Kirche als Programmanbieter auf, und zwar über das Bischöfliche Ordinariat Speyer bzw. das Katholische Fernsehen Ludwigshafen (KFL), einem eigens für das Pilotprojekt errichteten Fernsehstudio. Gesendet wird wöchentlich am Sonntag abend eine 45minütige Magazinsendung, die inhaltlich auf das Gebiet der Diözese Speyer ausgerichtet ist.

### Verkündigung durch Bildschirmtext

Eine Schwierigkeit für die Arbeit des Ludwigshafener Pilotprojektes stellt die weiterhin unzureichende Anschlußdichte von Kabelrundfunk-Teilnehmern dar: Während 50 000–60 000 Teilnehmer in dem für das Pilotprojekt ausgewählten Raum mit der AKK über Kabel verbunden sein könnten, haben bislang erst rund 11 000 Bürger einen Antrag auf Verlegung eines Kabelanschlusses gestellt und nur gut 6000 wurden angeschlossen. Gerade die Beteiligung privater Programmanbieter macht aber das Projekt von der Höhe von Einschaltquoten abhängig, da sonst auch die nötigen Einnahmen über die Werbung weniger fließen bzw. ausbleiben.

Ein zweiter Bereich, in dem die Katholische Kirche unmittelbar bei den Neuen Medien mitmacht, ist der *Bildschirmtext* (Btx). Im Rahmen von Feldversuchen waren seit 1979/80 Regionalredaktionen für Btx in Berlin und Düsseldorf und eine Zentralredaktion in München aufgebaut worden. Im Zuge der bundesweiten Einführung wurde in einer Reihe von Städten der Bundesrepublik mit dem Aufbau weiterer regionaler Btx-Redaktionen begonnen. Rund 15 000 Teilnehmer hat Btx inzwischen. Knapp 415 000 Informationsseiten stehen zur Verfügung. Zu den

Inhalten der von den katholischen Btx-Redaktionen erarbeiteten Seiten gehören Übersichten mit kirchlichen Nachrichten, Hinweise über kirchliche und caritativ-soziale Einrichtungen aller Art bis hin zu Glaubensinformationen und Verkündigungstexten.

Der Einsatz, wie ihn die Katholische Kirche der Bundesrepublik bei den Neuen Medien erbringt und wie ihn die Evangelische Kirche in dieser Weise (noch) nicht erbringt, setzt weitreichende Einschätzungen der gegenwärtigen und zukünftigen Lage von Glaube und Kirche in der massenmedialen Öffentlichkeit voraus, Beurteilungen medienpolitischer Wege, wie sie sich in der Bundesrepublik langfristig durchsetzen könnten, Entscheidungen in grundlegenden, auch theologischen und pastoralen Zielkonflikten. Die Diskussion dieser Fragen zeigte nur allzu deutlich, wie sehr man noch am Anfang der Entwicklung steht und wie schwierig es ist, allein schon innerkirchlich in diesen Dingen zu einem Konsens zu kommen:

### Kirche in Angebotsnischen

Ausgangspunkt für Überlegungen zur kirchlichen Beteiligung bei den Neuen Medien ist zumeist die Feststellung, Glaube und Kirche kämen nicht mehr ausreichend in den Medien vor. Wollte man dies ändern, müsse die Kirche selbst als Programm-Anbieter auftreten. Religion gehe es im übrigen auf dem Medienmarkt nicht anders als anderen Meinungen und Weltanschauungen: „Was hier nicht eingebracht und nicht vermittelt wird an Inhalten und Partnern im medienvermittelten Dialog, ist im öffentlichen Bereich der Lebenswelt nicht existent, fällt aus, wahrscheinlich ohne sofort wahrnehmbare Lücke“ (so die Münchener Soziologin *Ephrem Lau SAC*). In diesem Zusammenhang wäre zu fragen, ob Religion wirklich so wenig in den Medien vorkommt, wie vielfach behauptet wird, oder ob hier nicht vielleicht Religion, Christentum einerseits und Kirche andererseits verwechselt werden? Und wenn es wirklich so wäre, hieße dies noch nicht, eine Ver vielfältigung der Kanäle könnte hier Abhilfe schaffen. Die Schwierigkeiten gehen bei der Suche nach einer *adäquaten Form kirchlicher Mitwirkung* weiter. In Ludwigshafen ist es anscheinend zu dem gekommen, wovor die Bischöfe auf der diesjährigen Herbstvollversammlung (vgl. ds. Heft S. 537) in einer Erklärung zu „Grundpositionen einer kirchlichen Medienpolitik“ mit guten Gründen gewarnt haben: Die Mitwirkung der Kirche dürfe nicht auf „Programmkästchen“ und besondere „Angebotsnischen“ religiöser Art beschränkt werden. In allen Programmsparten müsse die Kirche zu Fragen ihrer öffentlichen Verantwortung zu Wort kommen. Die Anwesenheit im Bürgerservice-Kanal entspricht aber vorwiegend der Nischenexistenz. Die Lage würde etwas anders aussehen, wenn die kirchlichen Programmbeiträge über den Kanal des Ludwigshafener Ersten Privaten Fernsehens Verbreitung fänden, eine Kooperation, die zunächst angestrebt wurde, aber aus welchen Gründen auch immer nicht zustande kam.

Schon die Tatsache, die vermeintlich geringe Präsenz von Glaube und Kirche in der Öffentlichkeit dadurch beheben zu wollen, daß man vor allem eigene Kanäle massenmedialer Kommunikation öffnet, stellt eine nicht unproblematische Vorentscheidung dar: Verstärkt sich doch immerhin durch ein solches Vorgehen die *Verkirchlichung* von Religion und Christentum nur noch weiter.

Unklar ist weiterhin, *welche Zielgruppen* kirchliche Medienarbeit in den Neuen Medien, aber nicht nur dort, eigentlich im Auge hat: Geht es um Vorfeldpastoral an verschiedensten Randgruppen oder den sogenannten Fernstehenden (so die Leiterin der Münchener Zentralredaktion von Bildschirmtext, *Gerburg Vogt SAC*) oder handelt es sich im wesentlichen um eine Fortsetzung herkömmlicher binnenkirchlicher Pastoral – nur mit anderen, elektronischen Mitteln? In Ludwigshafen scheint man sich in dieser Angelegenheit offenbar wenig Illusionen zu machen: Der Leiter des KFL, *Karl Kleiner OFMCap*, verwies auf empirische Untersuchungen aus den USA. Sie besagen, daß 90 bis 95 Prozent derjenigen, die sich in religiöse Sendungen einschalten, der Kirche nahe stehen, ein Einbruch in die nichtkirchliche Öffentlichkeit aber kaum gelinge. So habe man beispielsweise in Ludwigshafen mit der Schwierigkeit zu tun, daß Werbung für die Sendungen des KFL weitgehend nur über binnenkirchliche Kanäle wie die Bistumszeitung u. a. laufen könne, da die ortsansässige Tageszeitung, selbst Anbieter beim lokalen Fernsehen, eine Zusammenarbeit verweigere.

### Binnenplural oder außenplural?

Im Fall von Btx stehen sich gleichfalls verschiedene Einschätzungen bei der Frage nach Zielgruppen und inhaltlichen Schwerpunkten gegenüber: Während *Gerburg Vogt* in Btx eine neuen Informationspool sieht, in den durchaus auch angepaßte Formen von Verkündigungstexten hineingehörten, relativierte *Wolfgang Hessler* vom Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik in Frankfurt die Bedeutung von Btx für kirchlich-soziale Belange beträchtlich. Btx habe seinen Schwerpunkt deutlich im wirtschaftlichen Bereich. Für die Kirche sei Btx allenfalls als eine neue Form von Adreßbuch von Interesse.

Eine wichtige Rolle bei der Suche nach den angemessenen Organisationsformen kirchlicher Mitarbeit in den Neuen Medien spielt die Frage, welche *Strukturformen* sich beim Kabel-, später auch beim Satellitenrundfunk endgültig durchsetzen werden. Der Beschluß der Ministerpräsidenten vom 19. Oktober zeigt, daß sie gewillt sind, eine Lösung nicht mehr auf die lange Bank zu schieben. Für die Kirche geht es dabei vor allem um die Alternative „binnenplural oder außenplural“, d. h. um die Frage, ob Pluralität und eine gewisse Ausgewogenheit innerhalb der einzelnen Programme selbst garantiert sein müssen oder durch die Vielzahl vorhandener Programme angestrebt werden sollen. Auch wenn die Bischöfe in ihrer jüngsten Erklärung betonen, die nötige Meinungsvielfalt könne so-

wohl durch eine binnenplurale wie auch durch eine außenplurale Struktur der Veranstalter und Programme hergestellt werden, würde die Kirche dennoch einer binnenpluralen Lösung vermutlich den Vorzug geben, wie dies auch die Bischöfe von Rottenburg/Stuttgart und Freiburg, *Georg Moser* und *Oskar Saier*, in ihrer Erklärung zum Entwurf eines baden-württembergischen Landesmediengesetzes bereits geäußert haben (vgl. HK Oktober 1983, 442 ff.). Innerhalb einer binnenpluralen Struktur dürfte es einfacher sein, die verschiedenen gesellschaftlichen Strömungen, auch Kirchen, zu Wort kommen zu lassen als in einer außenpluralen.

### Katholisches Ja – protestantisches Nein

Unabhängig davon, wie diese Frage gelöst werden wird, stellen sich noch eine Reihe von grundlegenden Anfragen, die bedacht sein wollen, wenn man als Kirche nicht Gefahr laufen will, sich von außen das eigene Handeln diktieren zu lassen. Die Strukturen der Mediengesellschaft als solcher sind kirchlichen Eingriffsmöglichkeiten weitgehend entzogen. Diesbezüglich scheint sich auch bereits Ernüchterung breitzumachen: „Die Einflußmöglichkeiten der Kirchen sind wesentlich geringer als anfangs erwartet“, so der Leiter der Katholischen Fernseharbeit in Mainz, *Eckhard Bieger SJ*.

Die Schwierigkeit dabei ist, daß diejenigen, die zu Vorsicht und Zurückhaltung mahnen, leicht im Verdacht stehen, generelle Medienstürmerei zu betreiben bzw. sich den Realitäten der Mediengesellschaft nicht stellen zu wollen. Zum anderen müssen sich diejenigen, die für eine offensive Nutzung der neuen Möglichkeiten eintreten, gegen die Meinung wehren, sie verhielten sich zu anpasserrisch. Im katholischen Raum scheinen es diejenigen schwerer zu haben, die zurückhaltender sind, im evangelischen diejenigen, die für mehr Einsatz plädieren. Ein „hierarchisch fundiertes Ja“ einerseits und ein „demokratisch fundiertes Nein“ andererseits haben Fakten geschaffen.

Es war daher für die Lage nicht untypisch, daß ein Katholik in Ludwigshafen deutlich zur Vorsicht vor einem übereilten kirchlichen Mitwirken bei den Neuen Medien mahnte und ein Protestant dazu aufforderte, die Zurückhaltung trotz aller notwendigen kritischen Distanz als einen Ausdruck von „Zeitgenossenschaft“ aufzugeben.

Der Bamberger Pastoraltheologe *Ottmar Fuchs* formulierte im wesentlichen fünf Anfragen zum kirchlichen Beitrag in den Neuen Medien: (1) Sei es nicht der falsche Weg, wenn die Kirche lieber ihren eigenen Kanal bzw. das allein von ihr beherrschbare Medienfenster anstrebe, anstatt daß sie sich bescheidener in bestehende Kanäle hineinbegebe? (2) Eine Kirche, die meine, im Konzert der Medien mitspielen zu sollen, müsse sich auch fragen lassen, auf welches Konzert sie sich damit eigentlich einlasse, inwieweit nicht die Botschaft, die die Kirche mitzuteilen hat, durch den massenmedialen Kontext, der durch „Markt und Bemächtigung“ gekennzeichnet sei, allzu

sehr entstellt werden könnte. (3) Angesichts der Flut an sekundären Erfahrungen, die durch die Medien mehr und mehr auf die Menschen sich ergießen, plädierte Fuchs für *Verweigerung*. (4) Eine verstärkte Form von kirchlicher Selbstdarstellung schalte verschiedenste Gruppen in der Kirche von einer Repräsentanz in den Medien aus. Es bestehe die Gefahr, daß wiederum für die Basis aber nicht mit ihr Öffentlichkeit hergestellt würde. (5) Im Sinne einer Kritik der Mediensprache müsse gefragt werden, ob denn die gegenwärtige (Medien-)Sprache überhaupt tauglich sei, ohne weiteres die Inhalte des Evangeliums transparent zu machen.

Der Bielefelder Pastoraltheologe *Traugott Stählin* machte demgegenüber auf die Chancen einer neuen religiösen Sinnvermittlung in den Medien aufmerksam, die dem Bild einen höheren Stellenwert einräumt. Die Protestanten könnten in dieser Hinsicht einiges von den Katholiken lernen. Die angebliche Schwäche des Katholizismus, mehr Wert auf das Bild und die innere Schau als auf das gehörte Wort (wie die Protestanten) zu legen, könne sich im Umgang mit den modernen Massenmedien als eine Stärke erweisen. Gerade wegen der inzwischen wieder erkannten Bedeutung von Mythen und Bildern gelte es allerdings auch danach zu fragen, wie der Mensch in der von elektronischen Medien beherrschten Bildwelt sein Weltbild vor Fremdbestimmung, Entfremdung und Chaos bewahren könne. Wenn die Kirche sich heute bei den modernen Medien engagiere, setze sie sich notwendigerweise dem Risiko aus, sich darin zu verlieren. Vielleicht könne sich aber auch genau in der Übernahme dieses Risikos die Bereitschaft ausdrücken, das Schicksal dieser Zeit mitzutragen.

## Über die Medien eine neue Kirchlichkeit?

Fuchs und Stählin brachten die *grundlegende Ambivalenz der neuen Medienentwicklung* auf den Punkt. Theologie und Kirche sind damit auf jeden Fall wesentliche Fragen für das Verhältnis von Glauben und moderner Gesellschaft gestellt. Die Kirchen müssen sich diesen Fragen schon deshalb stellen, weil sie, wie es der Würzburger Pastoraltheologe *Rolf Zerfaß* nannte, in einem „Rollenkonflikt“ stehen: Einerseits haben sie den Anspruch, innerhalb der Gesellschaft diakonisch zu wirken, andererseits möchten sie missionarisch Verkündigung betreiben. Nur neue Möglichkeiten für die Verkündigung zu sehen und Gefahren zu übersehen, könnte u. U. bedeuten, daß das Widerständige des christlichen Glaubens verwässert wird. Nur gesellschaftlich gegensteuern zu wollen könnte bedeuten, die Menschen unter den herrschenden Bedingungen einer Mediengesellschaft nicht mehr zu erreichen.

Zwei weitere Aufgaben stehen in dem Zusammenhang für die Zukunft gleichfalls an: Wolfgang Hessler sprach sich dafür aus, Formen der Teilnahme am kirchlichen Leben über die Medien auch als eine Art von Kirchlichkeit anzuerkennen. Damit ist die Frage nach der Bedeutung der *Gemeinde* angesichts der Medien gestellt. Für eine Kirche, die sich ihrem Wesen nach als Gemeinde versteht, ist dies keine periphere Frage. Auffallend viel war in Ludwigshafen von einem vergleichsweise „alten“ Medium die Rede, vom Film: *Reinhold Iblacker* SJ plädierte engagiert für einen verstärkten Dialog von Theologen und Filmemachern und Traugott Stählin für eine neue Bildgrammatik, für eine wirklich narrative Theologie, um so zu einer Verkündigung zu kommen, in der Geschichten und Bilder einen größeren Stellenwert erhielten. *Klaus Nientiedt*

## Am Rande der Gesellschaft

### Die katholische Kirche in Pakistan

Die Staatsreligion Pakistans ist der Islam, zu dem sich 96,8% der annähernd 90 Millionen Pakistanis bekennen. Unter ihnen dominieren die Sunniten, während die verschiedenen schiitischen Richtungen nur einen Bevölkerungsanteil von 15–20% besitzen. Die zweitgrößte Religionsgruppe bilden die Christen, die mit etwa 1,25 Millionen Gläubigen (1,4% der Bevölkerung) gleichwohl nur eine verschwindend kleine Minderheit repräsentieren. Sie gehören zumeist den im „Nationalen Kirchenrat Pakistans“ zusammengeschlossenen protestantischen Kirchen an, wobei die methodistische „Kirche von Pakistan“ mit 400 000 Mitgliedern die größte Gemeinschaft darstellt, gefolgt von der „Vereinigten Presbyterianischen Kirche“ mit 100 000 Gläubigen. Die Hindus, wie die Christen vorwiegend im Grenzgebiet zu Indien lebend, haben einen Bevölkerungsanteil von 1,3%. Hierbei überwiegen die Angehörigen der „scheduled castes“ („Kastenlose“), deren religiöse Riten gewisse islamische Einflüsse aufweisen.

Andere Religionsgruppen wie die Parsen oder die Buddhisten sind zumindest zahlenmäßig fast bedeutungslos.

### Minderheit mit Personalproblemen

Die vergleichsweise junge *katholische Kirche Pakistans* ging aus der um die Mitte des 19. Jahrhunderts einsetzenden Mission hervor, nachdem frühere Bekehrungsversuche kaum Spuren hinterlassen hatten. 80% der 470 000 Gläubigen (0,5% der Bevölkerung) leben in der bevölkerungsreichsten, an Indien grenzenden Provinz *Punjab*, vor allem in den Regionen Lahore, Faisalabad und Rawalpindi. Die überwältigende Mehrheit entstammt einer ehemals hinduistisch geprägten Familientradition, zumal das Christentum in rein islamischen Regionen nur schwer Fuß fassen konnte.

Die Erzdiözese Karachi und fünf weitere Diözesen werden – mit einer Ausnahme – von einheimischen Oberhir-